

Hochparterre

Bescheidenheit wäre eine Zier

Die Stadt Luzern wollte für ihr Theater einen kompletten Neubau. Nun gewinnt ein Entwurf, der das alte Gebäude bewahrt. Zeichnet sich in Zeiten der Klimakrise auch im Wettbewerb ein Umdenken ab?

Nr. 3 – 2023 / Ivo Bösch



Das Siegerteam Ilg Santer Architekten lässt das Luzerner-Theater stehen und erweitert es durch giebelständige Volumen.

Die Überraschung ist gross, denn alles deutete auf einen Abriss und einen Neubau hin. Im Wettbewerb für das Neue Luzerner Theater gewinnt tatsächlich ein Projekt, das das alte Gebäude stehen lässt. Testplanung und Machbarkeitsstudien gaben dem Bau aus dem Jahr 1839 nur geringe Chancen. Immer wieder umgebaut, 1925 abgebrannt, dann wieder aufgebaut und aufgestockt, verfügt er nicht einmal über einen Bühnenturm. Und das Raumprogramm war zu gross, als dass man eine betrieblich und städtebaulich vernünftige Lösung auf dem beschränkten Platz neben der Jesuitenkirche an der Reuss gefunden hätte - das zumindest dachten die Verantwortlichen vor dem Wettbewerb noch. Der Neubauentscheid gründete nicht auf einer mangelnden Wertschätzung gegenüber dem heutigen Gebäude, hiess es im Wettbewerbsprogramm, sondern auf den betrieblich-künstlerischen Notwendigkeiten und Zielen. Wer die Ausschreibung des Wettbewerbs also las, landete mit den Entwurfsgedanken schnell bei einem kompletten Neubau.

Hoffen auf den grossen Wurf

Dass Regierungsrat, Stadtrat und die eigens gegründete Projektierungsgesellschaft den grossen Wurf wollten, vielleicht sogar von einem kleinen Bilbao-Effekt träumten, sagten sie nicht direkt, aber man konnte es annehmen.

Dabei ging die Stadt ein enorm hohes Einspracherisiko ein. Denn der Bauplatz befindet sich im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) und ist mit dem höchsten Erhaltungsziel, dem Substanzschutz, belegt. So erstaunt es nicht, dass auch die Eidgenössischen Kommissionen für Natur- und Heimatschutz respektive Denkmalpflege nach der Testplanung klar zu verstehen gaben, «dass ein Abbruch und Ersatzneubau des Luzerner Theaters zu einer schweren Beeinträchtigung des Ortsbilds von nationaler Bedeutung führen würde».

Der Theaterbau müsse erhalten werden, eine mit dem Ortsbild verträgliche Lösung mit einem Erweiterungsbau westlich des Theaters sei möglich. Die Projektierungsgesellschaft reagierte immerhin ein wenig und straffte das Raumkonzept. Für den Projektwettbewerb verkleinerte sie das oberirdische Volumen um zehn Prozent.

Mit zwei Befreiungsschlägen zum Sieg

Obwohl in den Wettbewerbsvorgaben Sätze standen wie «der heutige Bau lässt in keine Richtung eine substanzielle Entwicklung zu», gewinnt also dennoch ein Projekt, das die alte Spielstätte erweitert. Ilg Santer Architekten setzten sich nach einem einjährigen und zweistufigen Verfahren gegen 127 Büros durch. Nun der Jury Machbarkeitsopportunisten oder billiges Reiten auf der Nachhaltigkeitswelle vorzuwerfen, wäre falsch. Wie Jurypräsident Patrick Gmür an einer Podiumsdiskussion im Januar sagte, war selbst er überrascht über den Entscheid - will heissen, das Gremium entschied nicht grundsätzlich zwischen Erhalt und Totalneubau, sondern ging von den Qualitäten der einzelnen Projekte aus.

Andreas Ilg und Marcel Santer, die das neue Biozentrum der Universität Basel gebaut haben und zurzeit die neue Messehalle der Olma in St. Gallen ausführen, haben geschickt entworfen. Die Teams, die den Bestandsbau ebenfalls stehen liessen, scheiterten, weil sie auch den Theatersaal behalten wollten. Ilg Santer bedienen sich hingegen eines Kniffs: Der Altbau wird zu einem mehrgeschossigen Foyer. Das könnte zweifellos zu einem Erlebnis werden.

Dieser freie Umgang mit dem Bestand passt, da die Substanz sowieso nicht mehr original vorhanden ist. Mit dem zweiten Befreiungsschlag haben sie das neue Volumen knapp verträglich zwischen Theater und Jesuitenkirche eingegliedert: Die drei neuen Theatersäle sind nicht mehr auf einer Ebene angeordnet, obwohl das in den Machbarkeitsstudien aus betrieblichen Gründen noch verlangt war. Ilg Santer stapeln die Säle: Den obersten stellen sie auf eine Dachterrasse, die vom Normalbetrieb abgekoppelt nutzbar ist. Ilg Santer machen vieles gut, doch das Projekt ist nicht in allen Punkten das beste. Es hätte zum Beispiel betrieblich bessere Projekte gegeben, doch sie sind städtebaulich schlechter. Andere Vorschläge zeigten grosszügigere Freiräume. Aber am Ende gewinnt eben das ausgewogene Projekt.

Kulissenarchitektur an der Reuss

In Luzern ist eine polemische Debatte um die gestapelten Kuben des Theaterneubaus entbrannt. Auch wenn die Argumente oft abstrus sind, zeigt die Diskussion, dass etwas mit dem Entwurf nicht stimmt. Die Hauptqualität des Projekts liegt in der Bescheidenheit und im Umgang mit dem Altbau. Dennoch versuchten die Architekten mit dem Neubauteil den grossen Wurf. Bühnenturm und oberster Saal zeigen sich prominent an der Reuss. Mit Metallschindeln sollen sie, so die erste Idee, verkleidet sein, ähnlich einem Paillettenkleid, wie Ilg Santer sagen. Die neuen Volumen sind höher, das bestehende Theater mit der klassizistischen Fassade wird damit zum Statisten. Der Entwurf zerfällt, die Teile bilden keine gestalterische Einheit.



Schnittperspektive des Siegerprojektes mit Bühnenturm, drei Sälen und mehrgeschossigem Foyer im alten Theater

Architektonische Euphorie will nicht aufkommen.

Der Wettbewerb zeigt auch, dass es kein Richtig im Falschen gibt. Alle Entwürfe kämpfen mit der Grösse des Volumens. Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten haben ihren Ursprung im zu grossen Raumprogramm.

Es ist nachvollziehbar, dass die Intendantin Ina Karr und der Betriebsdirektor Stefan Vogel an dieser Schaufront an der Reuss bleiben möchten. Ist es aber auch gescheit, ein so grosses Mehrspartenhaus inklusive Musiktheater an diesem Ort bauen zu wollen? Ohne in den bürgerlichen Kultur-Spar-Kanon einstimmen zu wollen, ist es aus fachlicher Sicht zu empfehlen, das Raumprogramm nochmals zu hinterfragen - und zwar radikal.

Braucht es drei Säle? Muss das Theater ein Vielfaches des heutigen Publikums aufnehmen können? Ein kleineres Volumen täte auch dem Siegerprojekt gut. Der Entwurf ist in vielen Teilen stimmig, müsste nur konsequenter auf Bescheidenheit getrimmt werden. Dann hätte Luzern das richtige Programm für eine in der Klimakrise dringende Strategie des Weiterbauens.